

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 19

Artikel: Wandlung
Autor: Hügli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eigentlich meinen Namen. Ist's nicht billig, daß nun mein Kind den Namen i h r e r Mutter erhält? — Marie! — Es klingt so gut und mild; du weißt, es ist nicht einerlei, mit welchem Namen die Kinder sich gerufen hören!"

Er schwieg einen Augenblick.

"Laß uns mit diesen Dingen nicht spielen!" sagte er dann und sah ihr innig in die Augen. „Rein, Snes; auch mit dem Antlitz meines lieben, kleinen Kindes soll mir ihr Bild nicht übermalt werden. Nicht Marie, auch nicht Snes — wie es deine Mutter wünschte — darf das Kind mir heißen! Auch Snes ist für mich nur einmal und niemals wieder auf der Welt." — Und nach einer Weile fügte er hinzu: „Wirßt du nun sagen, daß du einen eigensinnigen Mann hast?"

"Nein, Rudolf; nur, daß du Nesis rechter Vater bist!"

"Und du, Snes?"

"Hab' nur Geduld; — ich werde schon dein rechtes Weib! — Aber —"

"Ist doch noch ein Aber da?"

"Rein böses, Rudolf! — Aber — wenn einst

die Zeit dahin ist — denn einmal kommt ja doch das Ende — wenn wir alle dort sind, woran du keinen Glauben hast, aber vielleicht doch eine Hoffnung, — wohin s i e uns vorangegangen ist; dann" — und sie hob sich zu ihm empor und schlang beide Hände um seinen Nacken — schüttle mich nicht ab, Rudolf! Versuch' es nicht; ich lasse doch nicht von dir!"

Er schloß sie fest in seine Arme und sagte: „Laß uns das Nächste tun; das ist das Beste, was ein Mensch sich selbst und anderen lehren kann."

"Und das wäre?" fragte sie.

"L e b e n, Snes; so schön und lange, wie wir es vermögen!"

Da hörten sie Kinderstimmen von der Pforte her, kleine, zum Herzen dringende Laute, die noch keine Worte waren, und ein helles „Gü!" und „Gott!" von Nesis kräftiger Stimme. Und unter dem Vorspann des getreuen Nero, behütet von der alten Dienerin, hielt die fröhliche Zukunft des Hauses ihren Einzug in den Garten der Vergangenheit.

Wandlung.

Nebelschwaden schleichen um die Berge,
Grau umhüllen sie die dunklen Wälder;
Kühl und müd und trübe rings der Himmel,
Tief verschleiert ist sein blaues Auge . . .
Tag, du gleichst heut einer fernen Hoffnung,
Die sich nie und nimmermehr erfüllt. —

Doch die Stunden wandeln, gehn und schreiten,
Und die düstergrauen Nebel gleiten,
Gleiten immer höher, fliegen, steigen,
Und schon will ein helles Licht sich zeigen . . .
Sekt am Himmel reißt der trübe Flor,
Sieh', ein blaues Auge schaut hervor:
Und die Welt lacht wieder, bunt bemalt,
Und des Lebens warme Sonne glänzt und strahlt.

Emil Hügli.

Die Parabel vom alten Friedhof.

Von Max Hayek.

Ich bin vor Jahren oft den schmalen Gang durch den uralten Friedhof gegangen, der inmitten der Stadt lag, und habe links und rechts die Gräberreihen gesehen, die grauen, verwitterten Denksteine mit den von vielem Regen verwaschenen Inschriften, die Zypressen und Trauerweiden, die seit Jahren und Jahrhunderten todeswehmütig dort standen.

Man mußte durch diese hohle Gasse längs der Gräber hin, wenn man in einen anderen Stadtteil gelangen wollte. Und wenn im Herzen des Passanten die Fröhlichkeit musizierte, wenn der Geist heiter und hell war und zu allerlei Scherz aufgelegt, dann mußte er doch einen Schatten von Trauer auf sich nehmen und den Gedanken der Vergänglichkeit den-